

Spagat zwischen zwei Welten

Nataliya und Michele Rossi sind ein Zirkuspaar. Er baut das Zelt, in dem sie kopfüber von der Kuppel schwebt. Privat teilen sie sich einen Campingwagen und haben zwei Kinder. Wie leben sie, wenn bei Roncalli das Scheinwerferlicht ausgeht?

Von Meike Baars (Text) und David Ebener (Fotos)

Der Zirkus ist ein Dorf. „Unsere Stadt“, sagen die Rossis. Ihre Heimat hat 34 Quadratmeter und steht auf Rädern. Zu Hause fühlt sich die Familie immer dort, wo ihr Caravan parkt. Hauptsache, die 120 Nachbarn sind mitgereist, die anderen Dorfbewohner: die Artisten, die Requisiteure, die Musiker, die Clowns und die Kassierer.

Die Rossis sind eine der Zirkusfamilien, die mit Roncalli durch Europa touren. Michele Rossi, der Zeltmeister (41), Nataliya Rossi (34), Artistin, und ihre beiden Kinder, der dreijährige Michele (Micky) und Nicholas, anderthalb Jahre alt. Im Kreise des großen Roncalli-Clans werde es nie langweilig, findet Nataliya. In Köln haben sie eine große Wohnung. „Wir sind aber fast nie dort, selbst an freien Tagen nicht. Da geht man verloren, so viel Platz.“ Sie lacht.

In Osnabrück schlug der Zirkus sein Quartier wie in den vergangenen vier Jahren auf dem eher unwirtschaftlichen Platz vor der Halle Gartlage auf. Eine asphaltierte Fläche im nicht so hübschen Teil der Stadt, wo sich der Regen an den Tagen vor Weihnachten in Schlaglöchern zu tiefen Pfützen staut. Hier soll der Zirkus seine Zuschauer in eine magische Fantasiewelt entführen. Daran, dass das inmitten dieser kargen Betonatmosphäre überhaupt gelingen kann, hat der 41-jährige Michele einen wesentlichen Anteil.

Er ist der Zeltmeister. Der Herr über sämtliche fliegenden Bauten bei Roncalli. Seit neun Jahren macht er den Job und behält den Überblick, wenn 25 Arbeiter aus vier Masten, 88 Rondellstangen, 172 Zeltankern und einer riesigen Plane das 16 Meter hohe Hauptzelt errichten. 1499 Zuschauer finden darin Platz. Zwölf Kilometer Stromkabel und drei Kilometer Wasserleitungen werden verlegt und so gut versteckt, dass der Besucher sie kaum bemerkt.

Michele trägt einen Helm, eine neongelbe Jacke, Jeans und Arbeitsschuhe. Er steht dort, wo sich bald heiße Scheinwerfer auf die Artisten richten: mitten im Zelt. Er ist Sprössling einer italienischen Zirkusfamilie. Die Tradition führt er in siebter Generation fort. Früher hat er in der Manege jongliert, aber die Arbeit hinter den Kulissen war mehr sein Ding. Mit den Armen dirigiert der Italiener nun seine Leute und erteilt Kommandos.

Die Rossis waren wie so oft als Vorhut für den Circus Roncalli unterwegs. Seit dem 13. Dezember sind sie in Osnabrück. Angereist noch vor dem Zug, der sämtliche Zirkuswagen von Linz nach Osnabrück brachte und eine unfreiwillige Pause in Fulda einlegen musste. Michele kostete die Verspätung ordentlich Schweiß und Nerven. Denn auf dem Zug befand sich das Spezialfahrzeug, mit dem seine Helfer die Zeltanker anderthalb Meter tief in die Asphaltfläche treiben.

Nach den Zelten ist die Kür an der Reihe, das Verzieren der Fassade. Dutzende Tannenbäume, 10 000 LED-Glühlampen und pittoreske Schmuckgeschenke läuten die Verwandlung ein: von der technisch sicheren Zeltkonstruktion zur weihnachtlich-verträumten Zirkuskulisse. Einen kleinen Baum bekommen die Rossis für ihre gute Stube.

Oft macht Michele mit seinen Männern Mittag. Dann holen sie sich beim Koch der Crew eine deftige Mahlzeit und atmen durch. An diesem Tag nimmt der 41-Jährige die Pausenstunde bei seiner Familie ein. Die Rossis bewohnen eines der wenigen modernen Wohnmobile im Roncalli-Fuhrpark. Michele hat es einem Artisten abgekauft, als die Familie größer wurde. Die meisten anderen Mitarbeiter schlafen in einem der



80 historischen Zirkuswagen, die Roncalli-Gründer Bernhard Paul liebevoll restaurieren ließ. Manche kommen zu viert in einem der Wagen unter, andere nächtigen dort zu sechst. „Bei uns herrscht 365 Tage im Jahr Campingatmosphäre“, sagt Nele Ziesing, die die Pressearbeit des Zirkus unterstützt. „Das muss man mögen.“

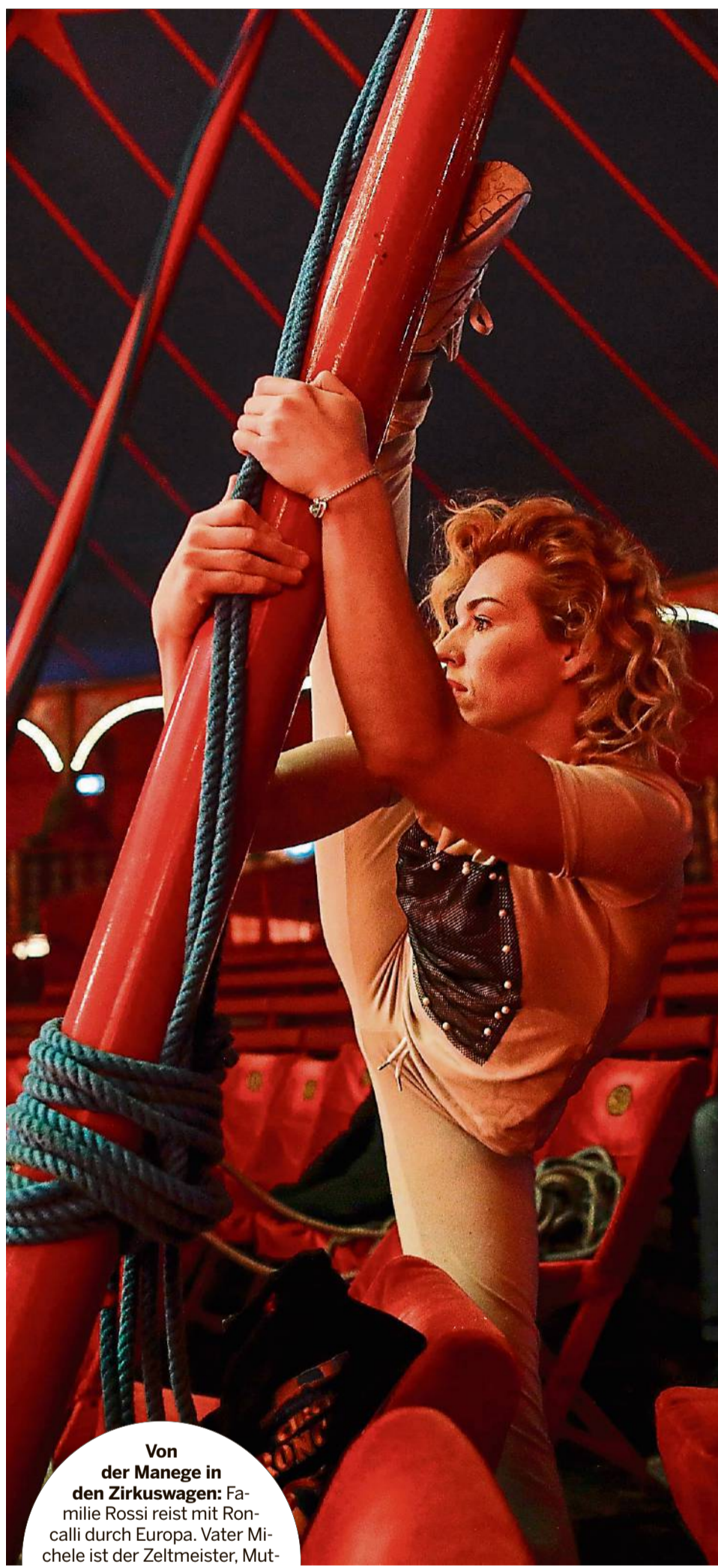
Jeder hat sein eigenes kleines Abteil, ist zu erfahren, aber hineinschauen dürfen Journalisten nicht. Der Zirkus zeigt sich bemüht, einen authentischen Einblick in das Nomadenleben seiner Schaustellerkarawane zu gewähren, aber nicht jeder Vorhang wird gelüftet. Eine gewisse Zirkusromantik gilt es schließlich zu bewahren.

Die Rossis hingegen öffnen gerne ihre Tür. Die Ukrainerin Nataliya hat sich für den Besuch geschminkt. Ihre Jungs toben durch die Wohnstube. Eine Gasheizung hält den Raum warm, ein heller Teppich liegt aus, die Wände sind holzverkleidet und mit Bildern der Familie geschmückt. Im Hintergrund läuft der Fernseher, auf dem Herd steht eine Espressokanne, am Külschrank hängen Magnetwappen aus all den Städten, die sie schon bereist haben. Amsterdam, Verona, Bukarest.

Vom Wohnraum gehen links und rechts zwei Schlafräume ab, außerdem haben die Rossis ein eigenes kleines Badezimmer. Michele steht in der Regel als Erster auf, sein Tag beginnt um neun Uhr morgens. In der Vorführungszeit arbeitet er als Zirkusklosser. Sobald es Requisiteure zu reparieren gilt, kommen die Kollegen zu ihm.

Die Kinder schlafen lang. Sie haben den Rhythmus der Vorstellungen verinnerlicht. Ins Bett geht es für sie meist erst gegen 23 Uhr. Wenn sie nicht im Wohnwagen spielen, schauen sie tagsüber im Zirkuszelt vorbei, lauschen den Musikern, streunen durch die Kulisse oder treffen die wenigen anderen Kinder und all ihre erwachsenen Freunde im Zirkuscafé.

Nicholas hält die Hände seiner Mutter und lässt sich nach unten gleiten. Die beiden üben Spagat. Doch bis zum Boden kommt der Anderthalbjährige heute nicht. Eigentlich schafft er die Dehnung mit gespreizten Beinen ziemlich zuverlässig, aber gerade stören ihn Jeans und Windel. Der dreijährige Micky kopiert die Bewegungen von Jongleuren, wenn er sie bei den Proben beobachtet – noch ohne Bälle oder Keulen. Sind sie die künftigen Stars der Manege? Im nächsten Jahr will Nataliya anfangen,



Von der Manege in den Zirkuswagen: Familie Rossi reist mit Roncalli durch Europa. Vater Michele ist der Zeltmeister, Mutter Nataliya Artistin. Ob ihre beiden Söhne Micky und Nicholas die zukünftigen Stars der Manege werden?



mit Micky zu trainieren. Wenn er ins schulpflichtige Alter kommt, wird er Teulecterricht nehmen – und sich irgendwann als Jugendlicher entscheiden müssen: zwischen Algebra und Artistik, dem normalen Beruf und der Zirkuswelt. „Wir wollen den Kindern da nicht reinreden. Das ist ihre eigene Entscheidung“, sagt der Vater. Nur eine Einschränkung hat Nataliya: Akrobatik in der Höhe, so wie sie selbst sie vorführt, will sie bei ihren Kindern nicht sehen. „Das könnte ich nicht aushalten.“

An den Tagen vor der Premiere muss sich die 34-jährige Artistin bereithalten, um ihre Luftnummer mit Vivi Paul unter Osnabrücker Bedingungen zu proben. Über eine Facebookgruppe benehmen sie Bescheid, wann

sie dran sind. Michele passt dann auf die Kinder auf.

Vivi ist die älteste Tochter des Zirkusgründers Paul. In Deutschlands erfolgreichstem Zirkus bahnt sich seit geraumer Zeit ein Generationswechsel an. Pauls Kinder Vivi, Adrian und Lili übernehmen nach und nach das Ruder. Zum ersten Mal führt Sohn Adrian die Regie beim Osnabrücker Weihnachtscir-

cus. Er inszeniert rockiger als sein Vater und setzt auf Tempo. Ob sein Konzept verfrängt und die gleiche Roncalli-Magie entfaltet, für die sein Vater einst selbst vom skeptischen Feuilleton gefeiert wurde, wird das Publikum entscheiden.

Bernhard Paul erschuf mit Roncalli Vorstellungen von zarter Poesie. Als er vor einem Monat den nordrhein-westfälischen Staatspreis verliehen bekam, ließ er es sich in seiner Rede nicht nehmen, eine feine Spitze zu setzen. In ganz Europa zähle der Zirkus zum Kulturgut der jeweiligen Länder, nur in Deutschland nicht. Dem Erfolg Roncallis tut das allerdings keinen Abbruch. Die Besucherzahlen stimmen. Die vergangene Tour wollten 450 000 Zuschauer sehen. Das Castingteam des Zirkus kann die renommiertesten Artisten und Clowns buchen. 29 Nationen sind in der Manege vertreten. So wie Nataliya arbeiten die meisten mit Saisonverträgen.

Was bei ihr im Licht der Scheinwerfer mit graziler Leichtigkeit daherkommt, ist in Wahrheit ein hartes Stück Arbeit. Nach zwei Schwangerschaften musste sich die Ukrainerin ihren Weg zurück in die erste Reihe hart erkämpfen. Die 34-Jährige stammt aus einer Sportlerfamilie. Als Jugendliche turnte sie im Nationalteam der Ukraine. Heute ist sie Artistin, Choreografin und Regisseurin. In ein paar Jahren wird sie zu alt sein für den Hochleistungssport, den sie bei Roncalli zeigt. Dann will sie andere Artisten anleiten.

Nataliya und Vivi tragen Leggings und T-Shirt. Die ukrainische Artistin macht sich an einer der Zeltstangen warm. Die Art, wie sie ihre Beinmuskulatur dehnt, würde bei Normalsterblichen sämtliche Sehnen reißen lassen: ein stehender Spagat, das Bein reckt sie senkrecht in die Luft.

Die Choreografie für ihren Auftritt haben die beiden selbst entwickelt. „Queens of Baroque“ nennen sie sich als Duo. In barocken Kostümen lassen sie sich von einem Kronleuchter unter die Zeltkuppel ziehen. Sie drehen Pirouetten, wirbeln durch die Luft, nur von einer Schlinge um den Kopf gehalten. Dramatische Streichermusik unterlegt das Kunststück, bei dem sich ungeübte Artisten vermutlich erhängen würden. Die Luftakrobatik lebt von absolutem Vertrauen. Vivi und Nataliya halten sich gegenseitig. Die Partnerin ist die einzige Absicherung gegen den Fall.

Den womöglich unvorstellbarsten Einblick ins Campingleben bei Roncalli bekamen Reporterin Meike Baars und Fotograf David Ebener gleich beim ersten ihrer vier Besuche auf dem Zirkusgelände. Just als sie an einem der historischen Wagen vorbeispazierten, öffnete sich die Tür. Ein



Kehrblech wurde herausgetragen. Die Frau, die es sorgsam vor sich her bugsierte, schüttelte sich.

„Stinkwanzen!“ Insekten, die einen üblen Geruch versprühen, wenn sie sich bedroht fühlen. Im österreichischen Linz hatten die Zirkuswagen unter Bäumen geparkt.



Von dort ließen sich die Tierchen gerne auf die Campingmobile fallen – auf der Suche nach warmen Winterquartieren. Es mag Zeitungen geben, die hätten daraus direkt eine Überschrift fabriziert: „Wanzenplage bei Roncalli“. Mit der Wahrheit hätte das aber nicht mehr viel zu tun gehabt.

Man sieht sich ohnehin oft genug. Bei 124 Campingdörfern gibt es regelmäßig Geburtstage zu feiern. Dann sitzen sie alle noch bis spät in die Nacht mit Pizza und Getränken im Zirkuscafé. Auch Weihnachten feierten sie gemeinsam – als große Zirkusfamilie.